

Dieter Messner

ANTÓNIO LOBO ANTUNES,
EXPLICAÇÃO DOS PÁSSAROS

"Der Anwalt sagt, daß zehn Contos sehr wenig ist", meinte Tucha und rieb sich mit dem Blusenärmel einen Fleck von der Hose. "Bei dem Geld, das dein Vater hat, könnte ich viel mehr verlangen."

"Vögel", sagte Marília, "Vögel und verrückte Ideen. Jetzt möchte ich sehen, was das werden soll."

Wieder die reizlose Landstraße nach Porto mit ihrem ununterbrochenen Verkehr von Lastwagen, Autos, Traktoren, hartnäckigen, langsamen, vibrierenden Mofas. Irgend etwas, ein loses Teil, das Dreieck, die Werkzeugbox im Kofferraum, rutschte mit einem unangenehmen, eigensinnigen und aufreibenden Geräusch hin und her.

"Wir haben seine zweite Heirat nie gutgeheißen", sagte die ältere Schwester, die in der Küche Eiweiß zu Schnee schlug, "aber er war mündig und er hatte alle Kinderkrankheiten hinter sich, was konnte man da noch tun? Carlos, der Ärmste, der hat noch mit ihm geredet, er kam ganz besorgt nach Hause. Ich kann mich genau erinnern, daß er sagte, entweder ich irre mich gewaltig oder es sieht so aus, als würde er noch ein schlimmes Ende nehmen. Und bei meinen Eltern zu Hause war es eine schreckliche Qual mit dieser Göre, die sich so schlecht benahm und alle beschimpfte."

"Er liebte Chopin", fügte die Musiklehrerin flüsternd hinzu und öffnete den Flügel. "Ich werde euch sein Lieblingsnocturne vorspielen."

"Es interessiert mich nicht, ob du heiratest oder nicht", sagte der Vater, er stand mitten in seinem Büro und hörte das klingelnde Telefon nicht. "Für mich warst du in dem Augenblick gestorben, als du dich auf die Politik eingelassen hast."

Du hattest so viele weiße Haare damals, Vater, denkt er.

Diese Zeilen des 1981 in Portugal erschienenen Romans (deutsch 1989) lassen sowohl die formale wie die inhaltliche Seite des Buches sehr deutlich werden. Lobo Antunes legt damit den Beweis vor, die vielen Steine eines Puzzles so gut vermischt zu haben, daß es aller Anstrengungen des Lesers bedarf, dieses, das auf den oft einander widersprechenden Meinungen von verschiedenen Personen beruht, zusammenzustellen. Während der erste Absatz des zitierten Textes zum Zeitpunkt der Trennung des Protagonisten Rui S. von seiner ersten Frau gesagt worden ist, kommt im zweiten Satz aus dem Munde seiner zweiten Frau ein Schlüsselwort für den ganzen Roman zur Sprache, nämlich die Vögel, die Rui von dessen Jugend bis zu seinem Tod faszinieren und die er schon als kleines Kind von seinem Vater gern erklärt haben wollte. Das Ganze geschieht auf der Fahrt zwischen Lissabon und Aveiro, wo Rui und Marília ein längeres Wochenende verbringen wollen. Der vierte Absatz

schließlich in diesem Text spielt bereits nach dem Tode des Protagonisten, ebenso der fünfte, während der sechste Absatz wieder in der Vergangenheit angesiedelt ist: Die endgültige Trennung des Vaters von seinem Sohn, dem er seine politischen Ideen vorwirft. Mit dem letzten Satz sind wir wieder in der Gegenwart der Erzählhandlung.

Über die portugiesische Literatur ist in den letzten Jahrzehnten sehr oft geschrieben worden. Während der eine ihr Mangel an erzählerischen Begabungen vorwirft (G.R. Lind, "Kann der Übersetzer den Autor korrigieren?" in: *Lusorama* 7/1988, 61), haben andere auf die zunehmende Anzahl von Romanen hingewiesen und bedauert, daß sie dem deutschen Leser kaum zugänglich sind (C.Meyer-Clason, "Die Rezeption portugiesischer Literatur im deutschen Sprachraum", in: *Lusorama* 8/1988, 8 ss.). Mit dem Autor António Lobo Antunes werden beide Ansichten widerlegt, nicht nur daß er in Portugal in schöner Regelmäßigkeit eine Reihe von Romanen veröffentlicht hat (siehe sein Interview im *Jornal de Letras, Artes e Ideias*, Nr. 300, 5.-11.4.1988), auch zwei seiner Romane liegen bereits auf deutsch vor: *Der Judaskuß* seit 1987 (Original: *Os Cus de Judas*, Lisboa 1979) und seit 1989 *Die Vögel kommen zurück* (Original: *Explicação dos Pássaros*, Lisboa 1981). Zur Person und zum Werk von Lobo Antunes liegen noch kaum wissenschaftliche Analysen vor, hingegen finden sich Interviews und Besprechungen seiner Werke in portugiesischen Periodica. Aus diesen kann auf einen recht großen Bekanntheitsgrad geschlossen werden, und diese Bewertung seiner Texte ist wohl aus der Zahl der Neuauflagen abzulesen. Seinen "Metáforas eróticas" verdankt er laut Presseberichten (z.B. *O Independente*, 6.1.1989, III, 10) den "Prémio Ilha dos Amores" (wobei auch im hier vorzustellenden Roman *Die Vögel kommen zurück* entsprechende Textstellen vorkommen, allerdings nicht immer als erotisch aufgefaßt werden können).

In dem vorhin erwähnten Interview hat unser Autor auf eine neue Entwicklung in seinem Romanschaffen hingewiesen. Er sagte, daß mit *Explicação dos Pássaros* (1981) die autobiographischen Romane zu Ende seien. Es dürfte daher reizvoll sein, der vorangegangenen Analyse von *Os Cus de Judas*, einem Werk der ersten Phase, die Analyse eines späteren Werkes, eben der *Explicação dos Pássaros*, folgen zu lassen.

Der Roman besteht formal aus vier Abschnitten, nach den Wochentagen Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag benannt. Die Handlung spielt also an vier Tagen, von denen allerdings jeweils nur einige Stunden beschrieben werden. Im ersten Kapitel (Donnerstag 7-86; port. 9-75: sämtliche Seitenangaben beziehen sich zuerst auf die deutsche, dann auf die portugiesische Ausgabe) betritt Rui S. - wie es scheint zum ersten Mal, denn er holt bei der Pförtnerin eine Auskunft ein - vor dem Mittagessen, das gerade serviert wird, das Spitalszimmer seiner Mutter, wo sich auch eine Kusine befindet. Seinem Vater, der im Spital anruft, um sich nach dem Befinden seiner todkranken Frau zu erkundigen, teilt er mit, daß er für einige Tage, nämlich bis Sonntag, an einer Tagung in Tomar teilnimmt, wo er auch noch vor dem Mittagessen ankommen will. Er kehrt daher nach dem Spitalsbesuch rasch nach Hause zurück, packt gemeinsam mit seiner zweiten Frau Marília (59/31) einige Sachen ein; sie verladen das Gepäck ins Auto und fahren ab. Nach einer Kaffeepause während der Fahrt entschließt er sich, nicht am Kongreß über das 19. Jahrhundert teilzunehmen, sondern weiter nach Aveiro zu fahren. In Coimbra nehmen sie eine Zwischenmahlzeit ein, beziehen etwas später ein Quartier in Aveiro, das sie bis

Sonntag reservieren. In diesem Gasthaus essen sie dann auch (77/67) und übernachten.

Im zweiten Kapitel (Freitag, 87-156/77-134) wacht Rui S. früh auf, duscht sich und unternimmt einen Spaziergang. Mit dem Frühstück kehrt er ins Zimmer zurück (122/97). Er und seine zweite Frau Marília verlassen das Gasthaus, um in der Nähe des Strandes Mittag zu essen. Am Nachmittag sitzen sie auf der Terrasse des Gasthauses, bzw. gehen in Aveiro spazieren und kehren dort ein. Bei dieser Gelegenheit trinkt Rui sehr viel. Am Abend kommen sie in ihr Quartier zurück.

Das dritte Kapitel (Samstag, 157-226/135-193) beginnt gegen 5 oder 6 Uhr früh. Rui erbricht das gestrige Essen, er hatte zuviel getrunken und erholt sich erst langsam. Später fährt er mit Marília zu einem Restaurant. Dort schlägt ihm diese die Trennung vor. Am späten Abend, es dunkelt schon, kommen sie in ihr Gasthaus zurück.

Im vierten Kapitel (Sonntag, 227-290/195-247) wird Rui zeitig, gegen halb sieben, munter. Er geht dann allein frühstücken. Beim Verlassen des Gasthofes nimmt er ein Messer mit (245/210); er wandert an den Strand, hört noch das Taxi abfahren, das Marília bestellt hat (286/244), sticht sich das Messer in den Leib und stirbt (288/246).

Hatten wir vorhin den Handlungsablauf kennengelernt, wie er sich aus verschiedenen Perspektiven, vor allem der des Erzählers darstellt, so erfahren wir aus dem Munde einer Reihe von Nebenpersonen des Romans, von Bekannten und Verwandten des Protagonisten, viele Details über dessen Leben und Tod. Diese Aussagen ergeben ein aus verschiedenen Blickwinkeln zusammengesetztes, sehr subjektives Bild äußerer und innerer Merkmale des "Helden", die weiter unten zusammengefaßt werden. Ein Nachruf in einer Zeitschrift der Universität (177/152) ist die einzige Textstelle, in der das Leben von Rui kontinuierlich geschildert wird.

Zur Zeit des Selbstmordes ist Rui 33 Jahre alt (28/26). Seine letzte Publikation ist mit 1980 angegeben (178/153). Er ist also vermutlich 1981 gestorben, an einem der ersten Wochenenden im Jänner (7/9). Der Tote wird aber erst am 10. Februar desselben Jahres gefunden (128/93). Sein Geburtsjahr dürfte also 1948 sein. Vier Jahre lang war er mit seiner zweiten Frau Marília verheiratet (97/86), die er ein Jahr nach der Trennung von seiner ersten Frau Tucha kennengelernt hatte. Seine erste Ehe hatte fünf Jahre gedauert, war also 1970 geschlossen worden ("Wie alt waren wir eigentlich? ... zweiundzwanzig, dreiundzwanzig oder vierundzwanzig?", 249/213). Seine erste Frau hatte er schon zwei Jahre davor kennengelernt (265/227) - übrigens wird diese viel später, in Genf lebend (193/165), auf die Trennung von Rui zurückkommen: "Ich kann mich nicht mehr genau an meinen ersten Mann erinnern ... es ist zwanzig Jahre her ..." (68/60). Diese Textstelle müßte also aus der Zeit nach 1990 stammen.

Die historische Entwicklung endet also nicht mit dem Tod des Protagonisten, es kommen noch Geschehnisse nach seinem Selbstmord vor, etwa der Hinweis auf die Probleme bei der Erbaufteilung (160/137), auf eine zweite Ehe des Vaters (119/103), ferner die Aussage eines seiner Söhne, der mittlerweile achtzehn oder neunzehn Jahre alt geworden ist: "Ja, ich erinnere mich nicht an meinen Vater" (44/40). Und Marília hatte später sogar noch Bücher in Zeitschriften besprochen (185/159). Ein weiteres historisches Datum ist die portugiesische Revolution von 1974: Rui hatte die Befreiung der Häftlinge aus Caxias im Fernsehen gesehen: "Die

Eltern schifften sich eine Woche später nach Brasilien ein, kamen zwei Jahre danach ... zurück" (142/122).

Die Handlung des Romans konzentriert sich fast ausschließlich auf die Person des Rui S., dessen Wesen aus seinen eigenen Äußerungen, dem inneren Monolog desselben, wie auch aus dem Mund mehrerer Personen zusammengesetzt werden kann. Alle anderen Romanfiguren sind eigentlich nur Statisten, die dem Autor dazu dienen, die psychische Entwicklung, die zum Selbstmord führt ("wenigstens eine anständige Nummer hinkriegen ...", denkt Rui vor dem Selbstmord und hält sich für den Darsteller einer gefährlichen Zirkusnummer; 264/226), aus verschiedenen Blickwinkeln zu schildern. Assoziationsketten, Gedankenbrücken, zeitverschobene Stellen im fortlaufenden Text sind die raffiniert eingesetzten technischen Mittel des Autors, um dies literarisch darzustellen - und die Lektüre wird zu einer fesselnden Enträtselung.

Wer ist also dieser Rui? Was erfahren wir über seine Entwicklung, wenn er seinen Selbstmord als einziges Erfolgserlebnis interpretiert? Als er auf die Welt kam, wog er 3,2 kg, mit acht Jahren hatte er eine Phimose-Operation (69/61), sein Vater (der kurz stellvertretender Ministerpräsident unter Salazar war, ein Ingenieur, 96/84) erwartete von seinem einzigen Sohn, daß dieser in seine Betriebe eintreten sollte. Schon in der Schule war er aber eher schlecht (48/43; 51/46; 84/72) und konnte diese nur durch die Einflußnahme seines Vaters überhaupt beenden. Seine Eltern enttäuschte er schwer, weil er nicht in den Familienbetrieb einsteigen wollte, sondern Geschichte studierte, was auf völliges Unverständnis in seiner Familie stieß (70/62), die ihn vorher sogar zu einer Berufsberatung bzw. zu einem Psychiater geschickt hatte (40/37). Durch die Intervention des Vaters mußte er nicht einrücken (74/65). Später heiratete er Tucha (38/34), der er nichts anderes bieten konnte, als "die ferne Würde meines Vaters, meiner Mutter ..." (38/35). Die Trennung von seiner ersten Frau, mit der er zwei Söhne hatte (32/30), erschütterte ihn sehr. Als er politische Parolen auf die Wände schmiert und erwischt wird, muß ihn sein Vater aus dem Arrest holen (60/53). Die Scheidung erfolgt, als er gerade in Straßburg ist (80/74). Als er die um fünf Jahre ältere Marília kennenlernt - mit achtundzwanzig Jahren (31/29) - fühlt er sich gerade als Revolutionär. Mit der ersten Frau verbindet ihn nichts mehr; von Zeit zu Zeit holt er seine zwei Söhne am Wochenende ab und geht mit ihnen in diverse Lokale (35/32). Ein Besuch mit Marília bei seinen Eltern endet in Mißtönen (134/117). Für eine Abtreibung, die Marília vornehmen läßt (160/137), borgt ihm eine Schwester Geld (175/140).

Sich selbst betrachtet er im Spiegel: "Mit diesem alternden Gesicht, der Brille, dem schütterten, trotz des vielen Waschens immer fettigen Haar ..." (19/19). Er rauchte (36/34) und besaß eine große Bibliothek (93/92) - auch litt er an Asthmaanfällen (129/112), und lebte mit Marília unter Bedingungen, die eine seiner Schwestern wie folgt charakterisierte: "Du kampierst in einem richtigen Saustall" (96/86). Der Arzt hatte ihm "alkoholische Getränke verboten, wegen einer früheren Gelbsucht ..." (182/156; cf. den Schluß des Kapitels 'Freitag' bzw. 'Samstag' früh am Morgen). "... auf der linken Wange bis zum Hals runter, da hatte er so einen weinroten Fleck, wie ein richtiger Alentejano vom Land sah er aus" (129/112). Unter einem Pseudonym schreibt er Gedichte, und von seiner Habilitation (ihr Thema wird mehrmals erwähnt; 124/108) glaubt er nicht, sie beenden zu können: "Er würde nie die Dissertation ... schreiben" (124/108).

Wie kommt es nun zu dieser Persönlichkeitsbildung von Rui? "Seine Gedanken waren blockiert" (124/108), so seine Selbsteinschätzung über die Fertigstellung seiner Habilitation, das Eingeständnis seines Versagens ("eine anständige Nummer hinkriegen", 264/227 - wenigstens beim Sterben, hörten wir schon).

Den Nebenpersonen des Romans kommt, wie gesagt, vor allem die wichtige Funktion von Stichwortlieferanten zu, wobei Vater und Mutter, erste und zweite Frau stärker profiliert werden, alle anderen Personen, wie Ruis Schwestern und Schwager, aber kaum.

Die Mutter (sie stirbt übrigens zwei Tage nach Rui im Spital; 119/103): "Der Ärmste, er wurde ohne Kompaß geboren" (34/31). "Er ist völlig anders als die Schwestern" (52/47) und später: "Ihr könnt euch gar nicht vorstellen, was für Kummer er uns gemacht hat, ... er ist mit einem völlig verschlumpten Geschöpf zu Hause angekommen" (153/129). Der Mutter steht, im gutbürgerlichen Milieu zu Hause, Personal zur Verfügung, sie hat ihre regelmäßigen Kartenrunden und die Seitensprünge ihres Mannes verdrängt sie mit Migräne.

Der Vater: "Philologie? Geschichte? ... bist du wirklich sicher, daß dieser Dummkopf mein Sohn ist?" (84/73). "Ein Taugenichts, der von nichts eine Ahnung hat, dieser Scheißkerl, dieser Schandfleck, dieser Kindskopf ..." (85/74). Er übersteht die Krise von 1974; aus Brasilien zurückgekehrt, kann er seine Macht mit Hilfe der Schwiegersöhne ausbauen, mit einer Freundin verweist er öfters und hat vermutlich auch Kinder mit ihr. Früher war er seinem Sohn ein wichtiges Vorbild, da er ihm sogar das Wesen der Vögel erklären konnte, wenn sie gemeinsam während des Sommers in ihrem Landhaus wohnten. Diese Vögel sollten daher eine wichtige Rolle spielen und kommen immer wieder in den Gedanken von Rui vor (Vater: "Wenn Vögel sterben, treiben sie mit dem Bauch nach oben im Wind"; 67/59). Vor allem vor dem Selbstmord glaubt Rui den Vater sogar zu hören: "Schneid diesem den Bauch auf, sagte der Vater, und zeigte mit dem Finger auf mich" (289/246).

Die Schwestern: die ältere: "ein Trottel" (42/38), sie ist mit einem Frauenarzt verheiratet. Die jüngste: "er hat sich nicht viel aus der Familie gemacht" (44/40), verheiratet mit Carlos, einem Manager. Nur die mittlere, unverheiratete Schwester war weniger abweisend: "Trotzdem aber hatte er ein paar gute Eigenschaften" (46/42) - sie ist Lehrerin. Ein Patenonkel bedauert, "daß er nie den heiligen Glauben gefunden hat" (35/33). Seine erste Frau: "Und was das Sexuelle angeht, ich habe noch nie so etwas Ungeschicktes gesehen" (69/61). Seine zweite Frau später: "Vier Jahre habe ich einen Kerl ausgehalten, der in den Filmvorführungen einschlieft" (97/86), "er war nichts weiter als ein saftloser Décadent" (98/86).

Marília selbst wird von der ganzen Familie und von Außenstehenden als Linke abgetan, im übrigen auch als häßlich und geschmacklos gekleidet beschrieben, wobei sie allerdings ihren Eltern, die aus kleinem Milieu stammen, finanziell zur Seite steht. Gern aß sie Tintenfisch ("... wie ordinär", urteilte Ruis Mutter, 125/108). Ein Parteigenosse seiner zweiten Frau: "Die Polizei ahnte nicht im Traum, daß wir eine Zelle bildeten mit so einem geschniegelten Kerlchen wie dem unter uns. Das schlimmste kam erst, als er sich ernst nahm und als Marxist verkleiden wollte" (54/48).

Der Psychiater: "Die Unentschlossenheit ... ist eben ein wesentlicher Charakterzug bei ihm" (40/36). "... er wechselt zwischen infantilem Betteln und inkonse-

quenter Aggressivität." Der Autoverkäufer, als Rui mit dem Auto einen Unfall verursacht: "Sie Riesenidiot" (145/125).

Aus all den Äußerungen - und wie erwähnt alle Personen des Romans äußern sich zumindest einmal über Rui - kommt ein sehr facettenreiches Bild zusammen. Sogar der Erzähler tritt einige Male anonym auf: "Eines Tages werde ich hier am Strand angeschwemmt, von den Fischen zerfressen wie ein toter Wal - sagte er auf der Straße der Klinik zu mir ..." (7/9), und an einer anderen Stelle, 20 Jahre nach Ruis Tod, antwortet in einer Art von Interview über Rui dessen erste Frau: "Ich verstehe ihr Interesse nicht, es gibt bestimmt nicht viele Leute, die sich Gedanken über ihn machen" (69/60).

Der Roman ist also gleichzeitig die Darstellung des psychischen Untergangs eines Menschen, wie auch die Entschlüsselung der Motive dafür. Einmal sagt Rui über seinen Vater: "Du hast mich nie auch nur aufbegehren lassen ..., dein riesiger, behütender, autoritärer Schatten bedrückte mich auf kastrierende Weise, und da beschloß ich, mich der Firma zu verweigern" (62/55). Die Verweigerung vor dem Wunsche seiner Eltern führt aber Rui nicht zu seiner Befreiung: Die Last der Eltern ruht weiter auf ihm. Auch seinen Entschluß, sich von Marília zu trennen, kann er nicht selbst verwirklichen - vielmehr kommt ihm Marília damit zuvor. Nur die eigene Vernichtung, der Selbstmord, gelingt ihm schließlich: Rui sieht sich selbst dabei als Darsteller einer Zirkusnummer. Auf den fortschreitenden Persönlichkeitszerfall des Protagonisten weist auch die Tatsache hin, daß eine ganze Reihe von Erlebnissen und von Vorstellungen auf die Ebene einer Zirkusvorstellung transportiert werden (wofür der "Generator" - so man diesen Ausdruck der Literaturtheorie noch verwenden kann - die Stiefel des indischen Arztes am Krankenbett seiner Mutter gewesen sein könnten; 12/13).

Eine allzu detaillierte Darstellung des Raumes hätte zur Thematik des Buches nicht viel beigetragen: Teile Lissabons ("bessere" und weniger feine Viertel kommen vor; Lapa und Campo de Ourique) und die Uferlandschaft bei Aveiro sind nur Kulissen, wie auch einige Personen z.B. im Bereich der Kunst oder der Universitäten nur dazu dienen, daß auf ihre Stellung recht ironisch Seitenhiebe ausgeteilt werden ("... ein bemerkenswert unsauberer Bildhauer, mit grauem Bart und Sandalen, der aussah, als würde er über das Wasser schreiten und an die Besucher ... abstrakte Wunder austeilen", 266/228).

Über die Struktur der Erzähltechnik wurde schon berichtet. Man hat den Eindruck, als ob der Autor Rui von Urteilen und Selbsturteilen wie von Vogelschwärmen umschwirren ließe, die bruchstückhaft aus verschiedenen Richtungen auf ihn lärmend eindringen und letztendlich die Äußerungen jener Menschen sind, die ihn sein ganzes Leben hindurch kritisiert bzw. negativ dargestellt haben. Selbst sein Tod ändert deren Meinung über ihn nicht. Unter diesen Umständen, nämlich der jeweils individuellen Beurteilung des Protagonisten, ist es schwer, einige Fakten des Romans eindeutig als Unklarheiten im Ablauf des Romans zu bestimmen. Auf diese soll zumindest hier kurz eingegangen werden.

Ruis erste Frau Tucha hat wieder geheiratet, behaupten die einen (35/32), im Gegensatz zu Ruis Eltern, die das Gegenteil sagen (134/116).

Die Leiche von Rui wird am 10. Februar gefunden (128/110), so sagen es einige Personen in Aveiro. In einem Nachruf heißt es hingegen: "Er starb am 10. dieses Monats" (177/152), sein Leichnam war aber zur Zeit der Auffindung, also am

10. Februar, "halb verfault" (68/60); er muß also schon längere Zeit tot gewesen sein.

Der Besuch bei seiner Mutter im Spital erfolgt an einem Donnerstag im Jänner ("die glitzernden Reste von den Festtagen"; 7/9), also vermutlich am Anfang dieses Monats, und seine Leiche wird am 10. Februar in einem sehr verwesenen Zustand aufgefunden. Beim Aufenthalt im Gasthaus in Aveiro antwortet er allerdings auf die Frage Marília, ob ihm kalt ist: "Es ist Februar" (113/99).

Von einer Angestellten des Gasthauses in Aveiro wird vor der Polizei gesagt, daß Marília "am Abend vor der Entdeckung der Leiche ... fortgefahren sei" (89/79). Aber Rui will noch selbst vor seinem Tod das Taxi mit Marília abfahren gehört haben (286/244). Eine andere Person hingegen behauptet: "Er verschwand am Sonntag und die Frau zahlte, nahm den Wagen der beiden und verließ das Gasthaus am nächsten Tag" (83/79).

Kehren wir wieder auf die im anfangs zitierten Interview des Autors behauptete Themenänderung in seinen Romanen zurück. Tatsächlich läßt sich in diesem Buch *Explicação dos Pássaros* feststellen, daß die persönliche Betroffenheit des Autors aus dem Text nicht mehr so deutlich hervortritt. Auch der lokale Bezug, also die Darstellung diverser Aspekte Portugals, kommt in diesem Buch nicht besonders zur Geltung. Von dieser Thematik her ist der Raum irrelevant, vielmehr zeigt das Buch in beeindruckender Weise den Persönlichkeitsverfall eines einzelnen Menschen auf.

Texte

António Lobo Antunes, *Explicação dos Pássaros*, Lisboa (Vega) 1981; dt. *Die Vögel kommen zurück*, Aus dem Portugiesischen von Ray-Güde Mertin, München/Wien (Carl-Hanser-Verlag) 1989.